

Weit mehr als nur ein *Zwölfton-Individualist*

Erstmals erscheinen Orchesterwerke des Polen **Józef Koffler** auf CD.

Von Volker Tarnow

Über die Beliebtheit von Komponisten entscheidet ihre Musik, nicht die Moralität des Hörers. Ob einer Antisemit war oder von den Nazis ermordet wurde, ob einer Schönberg ablehnte oder bewunderte, konservativ oder progressiv komponierte, das alles interessiert die Nachwelt wenig – abgesehen von ein paar Wissenschaftlern und Kritikern. Allein Aufführungen, unterstützt durch Verlage und Labels, bringen vernichtete, verdrängte und vergessene Komponisten zurück ins Repertoire. Deswegen kommt der jetzt vorgelegten Ersteinpielung von Orchesterwerken Józef Kofflers solche Bedeutung zu. Sie könnte ein Markstein werden in der Rezeptionsgeschichte dieses jüdischen Meisters aus Galizien.

Das schmale Œuvre ist bislang nur ansatzweise ediert. Von Kofflers Klavierwerken gibt es eine Gesamtaufnahme, vom Streichtrio und der Paulus-Kantate „Die Liebe“ sind je zwei Versionen im Handel. Doch der Schwerpunkt seines Schaffens war Orchestermusik; und sie bildet wohl auch den Höhepunkt, wie das Klavierkonzert (1932) und die zweite Sinfonie (1933) vermuten lassen. Es handelt sich um geistvolle, originelle Fusionen von Zwölftonästhetik und Neoklassizismus eher deutscher als französischer Prägung, gänzlich unakademisch, farbig instrumentiert, unmittelbar berührend. Der Herausgeber charakterisiert Kofflers Stil sehr treffend, wenn er im Booklet schreibt: „...virtuos, frisch, humorvoll und dabei von einem feinen Mystizis-

mus grundiert, in der polnisch-ukrainischen Tradition verwurzelt und dabei europäisch im Geist“.

Den östlichen Mystizismus zeigt am schönsten das Notturmo des Klavierkonzerts, wenn die Hörner in kleinsten Intervallschritten bis zum vierfachen piano niedersteigen, als wollten sie gleichsam im Erdboden versinken oder ein ungreifbares Jenseits erreichen. Die polnische Tradition ist im Finalsatz omnipräsent – einem Krakowiak. Selbst die kosmopolitische anmutende zweite Sinfonie enthält regionale Assoziationen, etwa einen schwelgerischen Walzer aus Wien, wo Koffler bei Guido Adler und Egon Wellesz studierte, bevor ihn die k.u.k. Armee in den Ersten Weltkrieg schickte.

Gelegentlich machten Aufführungen bei Festivals der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik auf ihn aufmerksam, doch in seinem Heimatland schlug Koffler nur Ablehnung entgegen. Immerhin erhielt er in Lemberg 1924 einen Lehrstuhl für Harmonie und atonale Komposition. 1939 überfiel die Rote Armee das polnische Galizien, Koffler musste sich von Schönberg lossagen und der Ästhetik des Sozialistischen Realismus unterwerfen, wovon sein letztes Werk kündigt, das Streichquartett „Ukrainische Skizzen“. Nach dem Vormarsch der Deutschen konnte er sich mit Frau und Sohn noch zweieinhalb Jahre verstecken, bis ihn die Häscher 1944 fanden und ermordeten.

Józef Kofflers Schicksal zur Kenntnis zu nehmen und im Gedächtnis zu be-



Foto: Archiv

Józef Koffler im Jahre 1931

halten, genügt nicht. Wir müssen ihn spielen und hören. Dazu bietet die Neuveröffentlichung einen idealen Anfang, dem hoffentlich bald Aufnahmen der anderen drei Sinfonien folgen, vielleicht auch mal auf einem größeren Label. ■

CD

Koffler: Klavierkonzert op. 13, Sinfonie Nr. 2 op. 17, Ukrainische Skizzen op. 27, Zwei Lieder op. 1, Vier Lieder op. 22; Polnisches Streichquartett Berlin, Fredrika Brillembourg, Polish Sinfonia Iuventus, Christoph Slowinski (2016/17); EDA

